Über den

homerischen Gebrauch des Optativs

der

abhängigen Rede

von

Friedrich Urtel

REALGYMNASIUM DÜSSELDORF · BIBLIOTHEK

Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums zu Weimar 1884

Weimar

Druck der Hof-Buchdruckerei

1884. Progr. Nr. 616

1884

9we 6 (1884)

1258,96

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der homerische Gebrauch des Optativs der abhängigen Rede.

Die Sprache der homerischen Epen hat als das Organ einer alten und Jahrhunderte umfassenden Kunstübung in weitem Umfange und mit merkwürdiger Treue älteres Sprachgut neben jüngeren Bildungen bewahrt, und zwar ebensowohl auf dem Gebiete der Syntax wie auf dem der Formenlehre. Demnach mufs uns die Feststellung des homerischen Sprachgebrauchs ein Mittel bieten, die griechische Satzfügung, wie sie in der klassischen Sprache fertig vorliegt, in ihrer allmählichen Entwickelung zu beobachten. Dafs dies in der That noch in hohem Mafse möglich ist, haben unter andern die Arbeiten von Delbrück und von Lange über den Gebrauch der Modi in der homerischen Sprache bewiesen[1]). Angeregt durch ihre Untersuchungen versucht der Verfasser der nachstehenden Abhandlung, den Gebrauch des Optativs als Modus orationis obliquae durch Beobachtung des homerischen Gebrauchs, soweit sich derselbe aus der uns vorliegenden, für den Modusgebrauch wenig zuverlässigen Überlieferung[2]) noch erkennen lässt, festzustellen und so eine Erklärung dieser Erscheinung anzubahnen.

Da im Griechischen der Opt. or. obl. bekanntlich nur in vergangener Rede erscheint, so sehen wir ganz ab von der Verwendung der abhängigen Redeform für die Gegenwart und Zukunft des Redenden, wie sie im Lateinischen und Deutschen vorkommt, und fassen von vornherein die Or. obl. als erzählte Rede. Die Merkmale, welche die erzählte Rede von der Or. recta unterscheiden, sind allgemein bekannt; dennoch wird es nicht überflüssig sein, ehe wir uns der besondern Aufgabe des Themas zuwenden, sie noch einmal kurz zusammenzustellen. — Will man frühere Äufserungen oder Gedanken in einem spätern Zeitpunkt wiedergeben, so kann man sie entweder unverändert wiederholen, so dafs sie nur durch den einführenden Satz als vergangen bezeichnet werden, z. B.: A sagte: ‚Ich werde zu dir kommen' (Or. recta); oder man kann den zeitlich veränderten Standpunkt des Redenden an der Rede selbst zum Ausdruck bringen, indem man sie dem einführenden Satze grammatisch unterordnet und ihr selbst dadurch ein eigentümliches Gepräge giebt; z. B.: A sagte, er würde zu mir kommen. Dies ist die Oratio obliqua, die abhängige oder genauer die erzählte Rede. Der einführende Satz erscheint in ihr als Hauptsatz, die Rede selbst als Nebensatz. Nun kann das Subjekt des Hauptsatzes mit der Person des Sprechenden zusammenfallen oder von ihr verschieden sein. Danach unterscheiden wir die eigene Rede des Sprechenden und die fremde Rede oder Rede aus dem Sinne eines andern.

---

1) Delbrück, Der Gebrauch des Konj. u. Opt. im Sanscrit und Griechischen. Halle 1871. Lange, Der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ*. I Leipzig 1872. II 1873. — 2) La Roche, Zf5G. 1864 p. 564. 1866 p. 91 ff. Homer. Textkritik p. 435 f. Prolegomena zur Odyssee p. XLII ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Beispiel: ‚Ich sagte dir, A würde zu mir kommen' enthält eigene vergangene Rede des Sprechenden, dagegen der Satz: ‚A sagte mir, er würde zu mir kommen' giebt fremde Rede vom Standpunkte des Sprechenden aus wieder. Das zweite Beispiel zeigt nun zugleich eine Erscheinung, die nur in der Wiedergabe fremder Rede vorkommen kann: die Personenverschiebung. Jeder Sprechende stellt sein Ich in den Mittelpunkt seiner Umgebung und bezeichnet diese Stellung durch die Mittel, welche die Sprache für diesen Zweck geschaffen hat, nämlich die drei Personen im Pronomen und Verbum. Indem ich nun fremde Rede als solche wiedergebe, mufs ich die Bezeichnungen des Verhältnisses, in das sich der Redende zu seiner Umgebung setzt, so umändern, dafs ich dieselben auf die jetzt allein mafsgebende Mittelpunktstellung meines eigenen Ich beziehe. Von der Personenverschiebung werden also betroffen alle ersten und zweiten Personen in Pronomen und Verbum, innerhalb der dritten Person aber nur die hinweisenden Pronomina und ihre Ableitungen; unverändert bleiben alle Begriffe, die einen bestimmten Inhalt haben und ebenso das sie vertretende anaphorische Pronomen der dritten Person, z. B.: ‚Er wird kommen'. ‚Du sagtest mir, er würde kommen'. Gehört also die Personenverschiebung nicht zu den wesentlichen Merkmalen jeder Art von abhängiger Rede, so gilt dies ebensowenig von der Verschiebung des Modus, von der Einführung durch eine besondere Partikel, ein bestimmtes Pronomen, oder gar von einer Veränderung der Wortstellung.

Das einzig wesentliche Merkmal jeder Art von Oratio obliqua ist die grammatische Unterordnung der wiedergegebenen Rede unter einen Hauptsatz; diese wird auch da, wo alle äufsern Kennzeichen fehlen, doch als abhängig empfunden. Und diese Empfindung der Abhängigkeit läfst sich näher bestimmen. Jeder selbständige Satz, der als Nebensatz einem Hauptsatze untergeordnet wird, gibt damit seine Selbständigkeit auf und wird aus einem Satze Teil einer Periode. Er wird nun mit einem Gefühl ausgesprochen, ähnlich jenem, welches das Aussprechen eines Satzteils im einfachen Satze begleitet. Denn indem man dazu fortschritt, mehrere Gedanken zu einer gröfsern Einheit zusammenzufassen und diese Einheit auch äufserlich auszuprägen, erweiterte man das Satzbild und setzte an die Stelle des einfachen Satzes die Periode, deren Glieder zu ihrer höheren Einheit in ähnlichem Verhältnisse stehen, wie die einzelnen Wörter zu dem Ganzen des Satzes. So entstand die Hypotaxis. In der Periode nun ist der Hauptsatz derjenige Teil, der grammatisch gesprochen, die übrigen Glieder des Komplexes beherrscht. Beginnt die Periode mit einem Nebensatz, so wird die Erwartung des Hörers angeregt und bleibt gespannt, bis der Hauptsatz eintritt; geht dieser voraus, wie bei der abhängigen Rede gewöhnlich, so schwebt er noch vor, während das Aussprechen des Nebensatzes erfolgt; der Inhalt des letztern fügt sich dem Inhalt des erstern ein und wird von vornherein nur in seiner Beziehung zum Hauptsatze aufgefafst und verstanden; oder, um mit Steinthal zu sprechen: der vorangehende Satz bleibt im Zustande schwingender Vorstellungen, bis der nachfolgende Satz ins Bewufstsein tritt; indem dies geschieht, erfolgt gleichzeitig die Apperception des Nebensatzes durch den Hauptsatz[1]). Ist das geschehen, so wird der Sinn des Nebensatzes nicht mehr durch seinen eigenen Inhalt allein bestimmt, wie es im selbständigen Satz der Fall ist; vielmehr gibt uns jetzt der Hauptsatz von vornherein die Weisung, in welchem Sinne wir den Nebensatz aufzufassen haben, und der Nebensatz erhält damit so zu sagen das Gepräge des Hauptsatzes.

1) Steinthal, Abrifs der Sprachwissenschaft I p. 237.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fragen wir nun weiter, wie diese abhängige Redeform entstanden sein mag. In den Fällen ohne Verschiebung der Personen und ohne Veränderung des Modus ist die Bildung der Periode ein einfacher, nicht weiter zerlegbarer Vorgang, herbeigeführt durch die Analogie andrer Satzarten. Dagegen für die abhängige Rede mit Personenverschiebung dürfen wir über eine blofs begriffliche Trennung der beiden verbundenen Vorgänge hinausgehn und annehmen, dafs thatsächlich die Unterordnung erst später eingetreten ist als die Personenverschiebung. Darauf führt die Erwägung, dafs es eine Personenverschiebung giebt auch ohne Unterordnung, also auf der Stufe der Parataxis, die wir doch unbedenklich als die ältere Form der Satzverbindung gegenüber der Hypotaxis ansetzen dürfen. Man kann nämlich fremde Rede auch in der Form eines selbständigen Satzes wiedergeben, wenn man auf ihre wörtliche Fassung verzichtet und nur ihren Inhalt angiebt. Z. B. den Inhalt der Ankündigung eines andern: ‚Ich werde zu dir kommen' kann ich so ausdrücken: ‚Er wird zu mir kommen'; oder um ein recht einfaches homerisches Beispiel zu wählen: die Erklärung des Paris *πάντ' ἐθέλω δόμεναι* wird von Idaios *H* 391 wiedergegeben mit *πάντ' ἐθέλει δόμεναι*. Behaghel hat in seiner Schrift über die Zeitfolge der abh. Rede im Deutschen p. 7 ff. diese ‚berichtende Form', wie er sie in Ermangelung eines treffenderen Ausdrucks nennt, durch zahlreiche Beispiele erläutert und darauf aufmerksam gemacht, dass sie auch bei Homer, und zwar neben direkter und indirekter Rede, oft in unmittelbarer Verbindung mit der letztern sich findet. Fügen wir zu dem angeführten nur noch zwei homerische Beispiele hinzu. *Νῦν γάρ κεν ἕλοι πόλιν εὐρυάγυιαν* sagt Zeus, und der Traumgott giebt den Inhalt dieser Worte an Agamemnon weiter, wenn er sagt: *νῦν γάρ κεν ἕλοις πόλιν εὐρυάγυιαν B* 29. *Τοῦ δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ ἴσον ἐμοὶ φάσθαι* sind die Worte des Zeus, und *σὸν δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ ἰσόν οἱ φάσθαι* lauten sie im Munde der Iris Poseidon gegenüber *O* 182. Man sieht, das Kennzeichen dieser Redeweise ist die Personenverschiebung bei direkter Redeform. Andre Stellen der Art sind: der Bericht des Hektor *Γ* 86 ff. von 92 an, die Botschaften der Iris *Θ* 414 ff. von 418 an und *Λ* 201—209, die Meldung des Thootes *M* 354 ff. von 357 an.

Diese einfache Wiedergabe des Gedankeninhalts war in den ältesten Zeiten und ist ebenso noch heutzutage das Mittel, um in der Form selbständiger Sätze fremde Rede in die Erzählung hereinzuziehn und sie in eine Linie mit den übrigen erzählten Thatsachen zu stellen, die sämtlich vom Standpunkte des Redenden aus dargestellt werden; daher stammt die Personenverschiebung als notwendiges aber auch einziges Merkmal dieser Redeweise. Dieselbe leidet nun aber ebenso wie die direkte Wiedergabe fremder Rede an einer Unklarheit, die leicht zu Mifsverständnissen führen kann. Z. B. ‚Er hat mir geschrieben: Ich werde zu dir kommen'. Denken wir uns diese Sätze in gesprochener Rede, so ist undeutlich, ob das Ich des zweiten Satzes das Ich des Redenden oder das Ich dessen ist, von dem der Redende spricht. In ‚berichtender' Form lauten dieselben Sätze: ‚Er hat mir geschrieben; er wird zu mir kommen'. Hier ist ein ähnliches Mifsverständnis, wenn auch immer noch möglich, so doch bei der Gleichheit der Pronomina nicht mehr nahe liegend: aber es ist hier auch durch nichts anderes, als durch die Zusammenstellung der beiden Sätze, angedeutet, dafs der zweite Satz als Äufserung des Freundes und zwar als Inhalt seines Schreibens gefafst werden soll. Auch in den oben angeführten Homerstellen können Agamemnon und Poseidon nur aus dem Zusammenhange schliefsen, dafs die Boten Worte des Auftraggebers, nicht eigene Meinungsäufserungen aussprechen; und dafs ein solcher Schlufs gelegentlich auch trügen kann, zeigt der ganz im Stile des Zeus gehaltene und doch eigenmächtige Zusatz der Iris *Θ* 423 f., den die Alexandriner deshalb auch verwarfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun werden allerdings im mündlichen Verkehr durch Modulation der Stimme und durch begleitende Gestikulation in den meisten Fällen Mifsverständnisse und Unklarheiten in genügender Weise fern gehalten. Aber bei fortschreitender geistiger Entwickelung macht sich in der Sprache überall das Bestreben geltend, solche äufserliche Hilfsmittel durch festere Ausprägung des Sprachgebrauchs überflüssig zu machen und so die Differenzierung im Ausdruck selbst durchzuführen. Diesem Bedürfnis nun wird genügt durch die Unterordnung, die jede Unklarheit aufhebt. Das innere Wesen derselben ist bereits besprochen; äufserlich giebt sie sich zunächst nur durch die Art des Vortrags kund, nämlich dadurch, dafs man die Stimme nicht schon am Ende des Hauptsatzes, sondern erst am Schlufs der Periode sinken läfst; bald aber treten auch besondre sprachliche Mittel zur Kennzeichnung der Or. obl. auf, eine einführende Partikel, eine Veränderung des Modus, im Fragesatz eine bestimmte Form des Pronomens.

Dieselben Vorgänge könnten auch nachgewiesen werden an solchen Sätzen, in denen nicht vergangene Äufserungen, sondern vergangene Gedanken, sei es des Redenden oder einer fremden Person, wiedergegeben werden; denn auch diese ergeben Nebensätze, die der Or. obl. im weiteren Sinne angehören, Absichtssätze, Befürchtungssätze u. dgl. Auch hier können wir uns meist ohne Schwierigkeit die ursprünglichen Formen dieser Sätze für die Stufe der Parataxis rekonstruieren, wie das Delbrück und Lange im einzelnen gezeigt haben, und wir finden dann bei der Wiedergabe fremder Gedanken dieselbe Unklarheit, die zur Durchführung der hypotaktischen Satzform nötigte. Aber gegenüber dem Verfahren der genannten Forscher ist doch gleich an dieser Stelle eins zu bemerken. Beide haben nicht bestimmt genug hervorgehoben, dafs die Zurückführung eines Nebensatzes auf die ursprüngliche Form, die derselbe als selbständiger Satz auf der Stufe der Parataxis gehabt zu haben scheint, an dem einzelnen Beispiel nur insofern möglich ist, als dasselbe den gesamten Satztypus vertritt, während der Versuch, in jedem Beispiele an und für sich die ursprüngliche Satzform wiederzufinden, weder thatsächlich durchführbar noch theoretisch gerechtfertigt ist[1]). Denn nicht nur für die indirekte Rede, sondern für alle abgeleiteten Satzformen ist festzuhalten, dafs, sobald ein neuer Satztypus in einzelnen Beispielen einmal geschaffen ist, das in diesen vorliegende Muster nachgeahmt wird, ohne dafs die verschiedenen Momente der Entwickelung, welche die ersten Beispiele durchzumachen hatten, ferner noch zum Bewufstsein kommen; alle spätern Beispiele beruhen nur noch auf Analogiebildung. Wenn also z. B. Lange den Begriff der ‚Modusverschiebung', d. h. die Verwandlung des Konjunktiv in den Optativ nach historischem Tempus des Hauptsatzes, deshalb grundsätzlich verwirft, weil ‚selbstverständlich immer nur der Modus stehen kann, welcher der jeweiligen *ψυχικὴ διάθεσις* des Sprechenden entspricht' (p. 88), so ist diese Bemerkung insoweit unzweifelhaft richtig, als der Sprachgebrauch ausgegangen sein mufs von Fällen, in denen der Optativ kraft eigner Machtvollkommenheit in einer der Bedeutungen stand, die in Hauptsätzen hervortreten und mit der Vergangenheit nichts zu thun haben; war aber sein Gebrauch in Nebensätzen einmal mit dem Begriff der Vergangenheit in Verbindung gebracht, so wirkte dann dieser neue Gebrauch durch die Kraft der Analogie weiter ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung des Modus.

---

1) So urteilt jetzt auch D. selbst über das in seinem ‚Konj. und Opt.' eingehaltene Verfahren, wie der Verfasser dieser Abhandlung auf Grund wiederholter gemeinsamer Besprechung dieser und ähnlicher Fragen hier gelegentlich mitteilen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn wir nun auf Grund dieser allgemeinen Erörterungen, die vorauszuschicken notwendig schien, uns zu den einzelnen Satzformen der Or. obl. wenden, um den homerischen Gebrauch des Optativs in denselben festzustellen und, so weit es möglich ist, zu erklären, so wird es sich empfehlen, die Untersuchung auf die einfachsten Fälle zu beschränken, in denen ein Optativ unmittelbar an ein Tempus der Vergangenheit angeknüpft ist, und somit diejenigen Fälle auszuschliefsen, in denen der übergeordnete Satz selbst schon einen Optativ hat; denn hier kann stets die sogenannte Attraktion oder Assimilation der Modi vorliegen, die durch das Übergreifen der den Hauptsatz beherrschenden *ψυχικὴ διάθεσις* in den untergeordneten Satz zu Stande kommt, ein Vorgang, der von dem hier zu besprechenden wesentlich verschieden ist. Selbst Fälle mit dem iterativen Optativ, der ja ursprünglich mit dem Optativ der Annahme völlig identisch ist, dürfen nur zum Vergleiche herangezogen werden.

Fassen wir nun an erster Stelle den abhängigen Aussagesatz mit *ὅτι* oder *ὡς* ins Auge, der doch später so recht als der eigentliche Sitz des Optativus orationis obliquae erscheint, so ist für diesen nur die auffallende Thatsache zu verzeichnen, dafs weder in der Ilias noch in der Odyssee ein Beispiel mit dem Optativ vorkommt, dafs vielmehr im abhängigen Aussagesatz nur der Indikativ erscheint. Doch finden wir den Ausgangspunkt des Optativgebrauchs in den mit *ὡς* eingeleiteten Sätzen dieser Art, wenn wir das Beispiel *ω* 237[1]) *μερμήριξε — κύσσαι καὶ περιφῦναι ἑὸν πατέρ᾽, ἠδὲ ἕκαστα | εἰπεῖν, ὡς ἔλθοι καὶ ἵκοιτ᾽ ἐς πατρίδα γαῖαν* vergleichen mit h. Ven. 214 *εἶπεν δὲ ἕκαστα — ὡς ἔοι ἀθάνατος καὶ ἀγήρως ἶσα θεοῖσιν.* Denn während in der Stelle der Odyssee *ὡς* noch deutlich als relatives Adverbium einen Satz einleitet, der nur im allgemeinen den Inhalt des *ἕκαστα* andeutet (‚wie er heimgekehrt sei'), wird in dem Hymnus der Inhalt des *ἕκαστα* durch die Angabe einzelner bestimmter Thatsachen ausgeführt. So geht der Relativsatz in einen Aussagesatz über, und der Modus, der in jenem stand, erscheint nun auch in diesem.

Nach dem Aussagesatz besprechen wir die abhängigen Fragesätze, und zwar zuerst die Wort- oder Bestimmungsfragen[2]). Das einzige Beispiel eines echten Fragesatzes dieser Art, das den Optativ hat, ist *τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι*, eingeführt durch *εἰρώτα δὴ ἔπειτα o* 423 und durch *ἀλλήλους τ᾽ εἴροντο ρ* 368. Da hier gefragt wird nach dem, was ist, nicht nach dem, was sein könnte, so darf das Beispiel nicht unmittelbar zusammengestellt werden mit den selbständigen Fragesätzen, die potentialen Optativ haben, wie *πῶς τ᾽ ἂρ᾽ ἔοι τάδε ἔργα; (Λ* 838*)* und *ἦ ῥά νύ μοί τι πίθοιο; (Λ* 93. *Η* 48. *Ξ* 190*)*. Wir können an dem einzelnen Beispiel die Frage nach der eigentlichen Natur eines Optativs noch nicht zur Entscheidung bringen und sehen uns deshalb erst noch nach den übrigen Bestimmungsfragen um. Solche finden wir in ursprünglichen Relativsätzen, die durch den Hauptsatz das Gepräge von Fragesätzen erhalten haben[3]). Es sind die folgenden: *ι* 89 = *κ* 101 *ἑτάρους προΐειν πεύθεσθαι ἰόντας | οἵ τινες ἀνέρες εἶεν. — ι* 332 *τοὺς ἄλλους κλήρῳ πεπαλάσθαι ἄνωγον, | ὅς τις τολμήσειεν — ι* 402 *εἴροντο-ὅττί ἑ κήδοι — κ* 110 *ἔκ τ᾽ ἐρέοντο, | ὅς τις τῶνδ᾽ εἴη βασιλεὺς καὶ οἷσιν ἀνάσσοι* (var l. *ἀνάσσει*) *— τ* 464 *καὶ ἐξερέεινον ἕκαστα, | οὐλὴν ὅττι πάθοι — Φ* 609 *οὐδ᾽ ἔτλαν — μεῖναι — καὶ γνώμεναι, ὅς τε πεφεύγοι | ὅς τ᾽ ἔθαν᾽ ἐν πολέμῳ. —*

---

1) Den Citaten liegt, wo eine Abweichung nicht ausdrücklich angegeben ist, der Text La Roches zu Grunde; die Ziffer bezieht sich stets auf den abh. Satz. — 2) Die Terminologie der Fragesätze nach Imme, Die Fragesätze nach psychol. Gesichtspunkten eingeteilt und erläutert. Programm von Cleve I 1879. II 1881. — 3) Delbrück p. 41, Windisch Relativpronomen in Curtius Studien II p. 210 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

X 321 *πάλλεν — εἰσορόων χρόα καλόν, ὅτῃ εἴξειε μάλιστα — ω* 237 *μερμήριξε — εἰπεῖν ὡς ἔλθοι καὶ ἵκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν.* Auch in *Z* 177 *ἤτεε σῆμα ἰδέσθαι, | ὅττί ῥά οἱ γαμβροῖο πάρα Προίτοιο φέροιτο·* glauben wir in dem Relativsatz eine Frage zu vernehmen. — Die Relativsätze mit fragendem Sinn weisen uns weiter auf die eigentlichen Relativsätze, die einen Optativus or. obl. haben oder zu haben scheinen. In Wahrheit ist dieser Optativ in Relativsätzen ein Optativ der Annahme und nur der Hauptsatz läfst ihn als Modus der Or. obl. erscheinen. Man sehe die folgenden Beispiele darauf an: *E* 301 = *P* 8 *τὸν κτάμεναι μεμαώς, ὅς τις τοῦ γ' ἀντίος ἔλθοι — Σ* 508 *κεῖτο — τῷ δόμεν, ὅς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἴποι* (var. l. *εἴπῃ*) *— Ψ* 749 *θῆκεν ἀέθλιον — ὅς τις ἐλαφρότατος ποσσὶ κραιπνοῖσι πέλοιτο — λ* 289 *οὐδὲ — τῷ ἐδίδου, ὅς μὴ ἕλικας βόας — ἐλάσειε.* Der Sinn der Relativsätze ist ursprünglich: ‚angenommen es käme ihm irgend einer entgegen, es spräche einer am geradesten Recht etc.'; nun wird ein solcher Satz einem Hauptsatze untergeordnet, der den Ausdruck eines Begehrens oder einer Bestimmung enthält, und so entsteht das Gefühl, als ob dieses subjektive Moment auch in dem Modus des Nebensatzes ausgedrückt sei. Dafs übrigens der Optativ in Relativsätzen nicht unbedingt an ein historisches Tempus im Hauptsatz geknüpft war, beweist aufser den gleich anzuführenden Stellen *Ψ* 494 und *ζ* 286 noch ein sicheres homerisches Beispiel, nämlich *X* 348 *ὣς οὐκ ἔσθ' ὅς σῆς γε κύνας κεφαλῆς ἀταλάλκοι;* in *τ* 511 ist der Optativ *ἕλοι* gegenüber dem Konj. *ἕλῃ* nicht zuverlässig genug bezeugt, und *P* 631 ist ganz unsicher. Sehr lehrreich für die Fähigkeit des Hauptsatzes, dem Modus des Relativsatzes einen eigentümlichen Sinn zu geben, ist die Vergleichung von vier Stellen, in denen ein und derselbe Relativsatz *ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι*, ursprünglich ‚angenommen es thäte einer solches', mit verschiedenen Hauptsätzen zusammengestellt ist: nämlich: *Ψ* 494 *καὶ δ' ἄλλῳ νεμεσᾶτον, ὅτις τ. γε ῥ. — ζ* 286 *καὶ δ' ἄλλῃ νεμεσῶ, ἥ τις τ. γε ῥ., ἥ τ' — ἀνδράσι μίσγηται, πρίν γ'* etc. — *α* 47 *ὣς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅτις τ. γε ῥ. — χ* 315 *παύεσκον μνηστῆρας, ὅτις τ. γε ῥ.* Der gleiche Optativ steht in den beiden ersten Beispielen nach einem Präsens im Hauptsatz und zwar nach einem Verbum, das in einer Zeitform der Vergangenheit dem Nebensatz den Charakter der Oratio obliqua und damit dem Modus desselben den Schein des Optativus or. obl. geben würde. Und doch wird seine potentiale Natur durch die Zusammenstellung mit dem Konjunktiv im zweiten Beispiel ausdrücklich bestätigt. Im dritten Beispiel läfst der wünschende Optativ des Hauptsatzes den Opt. des Nebensatzes als auf Attractio modorum beruhend erscheinen; im vierten bewirkt die Zusammenstellung mit der Iterativform des Hauptsatzes, dafs wir im Nebensatz einen Opt. iterativus vor uns zu haben glauben. Ebenso wird zu urteilen sein über folgende zwei Fälle, in denen der Optativ im Relativsatz eine Absicht auszudrücken scheint: *o* 458 *καὶ τότ' ἄρ' ἄγγελον ἦκαν, ὅς ἀγγείλειε γυναικί — ε* 240 *ἦρχε — ὅθι δένδρεα μακρὰ πεφύκει — τά οἱ πλώοιεν ἐλαφρῶς.* Wenn wir zuletzt noch erwähnen, dafs in *Σ* 512 der Opt. *ἐέργοι* nur auf einer Konjektur Bekkers beruht, während die Handschriften entweder *ἐέργει* (La R.) oder *ἔεργεν* (Nauck) haben, so hätten wir damit die sämtlichen Beispiele von Relativsätzen mit Opt. or. obl. gleich hier bei den Bestimmungsfragen mit abgehandelt. Für beide Kategorien von Nebensätzen hat sich gezeigt, dafs es in ihnen einen ursprünglichen Opt. or. obl. nicht giebt, sondern dafs ein potentialer Optativ durch die Einwirkung des Hauptsatzes die subjektive Färbung eines Opt. or. obl. annimmt. Es geschieht dies aber nur nach einem Tempus der Vergangenheit im Hauptsatz, und zwar so, dafs im abhängigen Fragesatz der Optativ den Charakter der Ungewifsheit, der ihm als Potentialis im Vergleiche mit dem Indikativ eigen ist, verliert und vielmehr einem Indikativ der direkten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rede entspricht. Darauf wird am Schlufs noch einmal zurückzukommen sein. Hier nur noch das eine: Als abhängige Bestimmungsfragen erscheinen auch Absichtssätze mit ὅπως, wie z. B. γ 129 φραζόμεθ' Ἀργείοισιν ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο, und zwar häufig nach Verben, die das Streben, aus der Ungewifsheit heraus zu klarer Erkenntnis zu gelangen, bezeichnen, wie φράζεσθαι, μερμηρίζειν, βουλεύειν, ὁρμαίνειν, φρονεῖν. Dieselbe Erscheinung findet sich in Prohibitivsätzen, die nach ähnlichen Begriffen den Eindruck von Bestätigungsfragen machen, wie ω 491 ἐξελθών τις ἴδοι, μὴ δὴ σχεδὸν ὦσι κιόντες (ein optativisches Beispiel dieser Art ist nur π 179). Dafs es auch hier der Hauptsatz ist, der den abhängigen Satz aus einem Final- oder Prohibitivsatz zum Fragesatz macht, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden; dafs diese Nebensätze aber nicht etwa ursprünglich Fragesätze sind, sondern in der That Absichtssätze, resp. Prohibitivsätze, darüber vgl. Delbrück p. 61 f., Lange p. 123 f.

Die Bestätigungs- oder Satzfragen, zu denen wir nun übergehn, werden eingeleitet durch εἰ, in sehr wenigen und kritisch durchaus unsichern Stellen durch ἦ[1]). Die hierher gehörigen Stellen mit dem Optativ hat Lange als ‚postpositive εἰ-Sätze' ausführlich behandelt (p. 78 ff.). Er scheidet sie je nach dem logischen Verhältnis des Nebensatzes zum Hauptsatze in ‚subsecutive' und ‚coincidente'. Die letztern läfst er als indirekte Fragesätze gelten, aber nur ‚dem Effekte nach'; ‚im Princip' seien sie Fallsetzungssätze mit concessivem Optativ. Er führt 5 Stellen dieser Art an: χ 381 σ 375 μ 113 ν 415 ο 305 (in den beiden letzten Stellen liest La Roche ἦ). Von diesen haben zwei im Hauptsatz historisches Tempus, eine den potentialen Optativ, eine den Imperativ. Als Beispiel diene χ 381 πάπτηνεν δ' Ὀδυσεὺς καθ' ἑὸν δόμον, εἴ τις ἔτ' ἀνδρῶν | ζωὸς ὑποκλοπέοιτο ἀλύσκων κῆρα μέλαιναν. Die ‚subsecutiven εἰ-Sätze' erklärt L. sämtlich für abhängige Wunschsätze; und er hat in der That durch sorgfältigste Erörterung jedes einzelnen Beispiels nachgewiesen, dafs diesem Typus der Wunschsatz zu Grunde liegt, dafs also der Optativ der abhängigen Bestätigungsfrage im letzten Grunde auf einen wünschenden Optativ zurückgeht. Als Beispiel wähle ich eine Stelle, in der dasselbe Verbum erscheint, wie in dem oben angeführten Beispiele: Μ 333 πάπτηνεν δ' ἀνὰ πύργον Ἀχαίων, εἴ τιν' ἴδοιτο | ἡγεμόνων —. Von diesen ‚abhängigen Wunschsätzen zählt Lange 43 Beispiele auf, von denen wir für unsern Zweck aber nur 37 benutzen können; denn unter den 6 als gegenwärtig eingeführten ‚eigenen Wünschen des Redenden', die er anführt, haben 4 den Optativ schon im Hauptsatz, und ein Beispiel (ε 471) ist kritisch unsicher; von den 2 ‚fremden Wünschen' ist einer ebenfalls an einen Optativ angeschlossen; es bleibt also für uns nur je ein Beispiel nach Ind. Präs. im Hauptsatz. Ferner zählt L. 3 ‚gegenwärtig aber auch schon früher gehegte Wünsche des Redenden' auf, endlich für die Vergangenheit 32 Beispiele, und zwar 7 Wünsche des Redenden und 25 fremde Wünsche; in Summa also 26 Fälle fremder Rede gegenüber 11 Fällen eigener Rede, und 32 vergangene Wünsche gegenüber 2 gegenwärtigen Wünschen und 3 Beispielen in mittlerer Stellung.

Soweit führt uns Lange. Er verkennt nicht, dafs seine ‚hypotaktischen Wunschsätze' dem gewöhnlichen Sprachgefühl als abhängige Fragesätze erscheinen, und zwar infolge der Zusammenstellung mit Verben, wie Suchen, Versuchen, Erwarten; allein diese Verbalbegriffe vertrügen sich, meint er, ebenso gut mit einem nachfolgenden Wunschsatze (p. 80). Und

1) Bekker wollte bekanntlich in der abh. Frage überall ἦ für εἰ setzen (Homerische Blätter p. 59); richtiger scheint es vielmehr umgekehrt εἰ durchzuführen; vgl. Praetorius, Der homerische Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragesätzen, Progr. von Cassel 1873 p. 9 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das ist auch ganz richtig, weil ja in den Ausdrücken der ‚aufstrebenden Erkenntnis' die Vorstellung der Ungewifsheit mit der eines Strebens nach Befreiung von derselben vereinigt ist. Bedenklich ist an L's Entwickelung nur die Trennung der postpositiven εἰ-Sätze in Wunschsätze und Fallsetzungssätze. Beide Klassen stehen einander so nahe, dafs es unnatürlich scheint, sie auseinander zu reifsen und sie von zwei verschiedenen Ausgangspunkten herzuleiten. Man vergleiche die beiden oben citierten Beispiele. L. trennt χ 381 von *M* 333 bei gleicher Form des Nebensatzes und gleichem Verbum des Hauptsatzes nur deshalb, weil der Inhalt des Nebensatzes für die Person des Hauptsatzes in *M* 333 wünschenswert, in χ 381 nicht wünschenswert sei (p. 115). Ähnlich steht es in *o* 305 verglichen mit ξ 460, auch in *ν* 415, während die beiden noch übrigen Beispiele *σ* 375 *μ* 113 aus andern Gründen hier auszuscheiden sind. Liegt es da nun nicht viel näher, zu sagen: in χ 381 haben wir eine Analogiebildung nach dem Muster von Sätzen wie *M* 333? Allerdings setzt diese Analogiebildung voraus, dafs, als sie erfolgte, der εἰ-Satz nicht mehr als Wunschsatz, sondern als Fragesatz empfunden wurde. Und so mufs man sich doch wohl auch die historische Entwickelung denken. Durch die Unterordnung unter ein Verbum, das, wie Aken (Grundzüge p. 219) kurz und treffend sagt, das Streben Fragliches aufzuklären ausdrückt, wurde aus dem selbständigen Wunschsatz ein abhängiger Fragesatz. Und nun wurden natürlich durch εἰ c. Opt. auch solche abhängige Fragen eingeführt, deren Gegenstand für die Person des Hauptsatzes nicht wünschenswert, wohl aber der Aufklärung bedürftig war. — Mufs man aber nicht wenigstens, so wird man fragen, die abhängigen Fragesätze mit εἰ und dem Indikativ als ursprüngliche Fallsetzungsätze sich denken? Eine Satzform als ursprünglich sich denken, heifst annehmen, dafs sie bereits auf der Stufe der Parataxis als Form eines selbständigen Satzes vorhanden gewesen ist; kann man sich nun wohl einen selbständigen Satz mit εἰ c. Ind. denken? Kann man dies aber nicht, so wird man annehmen müssen, dafs die abhängigen Fragesätze mit εἰ c. Ind. den abhängigen Fragesätzen mit εἰ c. Opt. erst nachgebildet sind. In dieser Konstruktion besafs man eine Form des abhängigen Fragesatzes, eine Form freilich, die bisher nicht die wirkliche zur Beantwortung gestellte Frage, sondern vielmehr das als Frage vorschwebende Ziel einer aufklärenden Thätigkeit bezeichnete; daneben stand die eigentliche Frage in direkter Form; um auch sie abhängig zu machen, benutzte man jene Konstruktion, setzte aber für den Optativ den Indikativ aus der direkten Frage ein und gebrauchte diese neue Form zunächst nur bei den eigentlichen Verben des Fragens, Sagens, Erkennens. Bei reicherer Ausbildung der εἰ-Sätze trat dann auch αἴ κε oder ἤν c. Conj. zu den Verben, mit denen ursprünglich nur εἰ c. Opt. verbunden wurde, und zugleich wurde der Gebrauch der verschiedenen Formen des Fragesatzes in der Weise neu geordnet, dafs der Optativ im Nebensatz in der Regel nur an ein Tempus der Vergangenheit angeschlossen wurde.

Es sind nun noch die disjunktiven Fragen (Wahl- oder Doppelfragen) mit dem Optativ kurz zu besprechen. Als solche müfsten wir nach La Roches Text ξ 460 und *o* 305 nennen; diese haben aber in der handschriftlichen Überlieferung εἰ—ἦ an Stelle von ἦ—ἦ und sind deshalb mit Recht von Lange als zweigliedrige εἰ-Sätze behandelt worden. Dagegen ist δ 789 *κεῖτ' — ὁρμαίνουσ' ἢ οἱ θάνατον φύγοι υἱὸς ἀμύμων, ἦ ὅ γ' ὑπὸ μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισι δαμείη*, obgleich auch hier die Handschriften im ersten Gliede meist εἰ bieten, doch eine echte Doppelfrage. Ihr Optativ wäre als Potentialis auch schon in direkter Form denkbar, er wird aber einfach auf die Analogie der übrigen Fragesätze zurückzuführen sein. Die andern Beispiele der disjunktiven Frage sind sämtlich deliberativ. Als ‚Fragen des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufstrebenden Begehrens' (Imme II p. 10. A. 13) stellen wir die deliberativen Fragen zusammen mit allen den Nebensätzen, denen eine Beziehung auf die Zukunft wesentlich ist, sei es in der Form eines Willensakts oder in der Form der Erwartung. Demgemäfs erscheint in dieser Gruppe von Sätzen dem Optativ parallel der Konjunktiv, während bei der ersten Gruppe der Aussagesätze, der ‚Fragesätze der aufstrebenden Erkenntnis' und der Relativsätze im ganzen und grofsen der Optativ mehr einem Indikativ entsprach. Zu dieser zweiten Gruppe gehören dann aufser den deliberativen Fragen die Finalsätze, die Prohibitiv- oder μή-Sätze, welche je nach dem Sinne des Hauptsatzes als negative Absichtssätze, als Befürchtungssätze oder auch als Fragesätze erscheinen, und endlich auch diejenigen Temporalsätze, welche ein ins Auge gefafstes Ziel ausdrücken, also die mit ὄφρα, ἕως, πρίν eingeleiteten. Aufser diesen letztern findet sich nur noch ein einziges Beispiel eines Temporalsatzes, der abhängige Rede enthält, nämlich ν 138 ἀλλ' ὅτε δὴ κοίτοιο καὶ ὕπνου μιμνήσκοιτο, | ἣ μέν δέμνι' ἄνωγεν ὑποστορέσαι δμῳῇσιν. — Der in dieser ganzen Gruppe zu Grunde liegende Sinn der beiden Modi ist der des Begehrens, Wille und Wunsch; doch geht derselbe in vielfachen Abstufungen, besonders in den Temporalsätzen, in die rein futurische Bedeutung der Modi über. Um diese auch äufserlich zu kennzeichnen, wird κέν oder ἄν verwendet. Diese Partikel ist aus den Relativ- und Temporalsätzen in die Absichtssätze eingedrungen, besonders in die mit dem relativen Adverb ὡς eingeleiteten [1]). Da nun aber der Optativ mit κέν oder ἄν der bekannte Potentialis der Hauptsätze und auch in Relativsätzen nach Haupttempus ganz gewöhnlich ist, so kann der Optativ mit κέν nach historischem Tempus nicht in dasselbe Verhältnis zum Konjunktiv mit κέν gesetzt werden, wie der reine Optativ zum reinen Konjunktiv. Die Optative mit κέν haben also für die Modusverschiebung geringere Beweiskraft als die reinen Optative.

Die Beispiele für die regelmäfsigen Konstruktionen der Absichtssätze etc. im einzelnen aufzuzählen, ist unnötig [2]); es genügt, eine Übersicht über die Zahlenverhältnisse zu geben und nur die Beispiele für den Optativ nach Haupttempus und für die Verbindung beider Modi in demselben Satze zu citieren. Das Verhältnis der Fälle fremder Rede zu denen eigener Rede des Sprechenden ist in Klammern angegeben, wobei die voranstehende Zahl die fremde Rede bezeichnet.

I Optativ im Nebensatz nach erzählendem Tempus im Hauptsatz: 1. Deliberative Fragen 21 (20:1), und zwar a) Bestimmungsfragen, eingeleitet durch Relativpronomina, 5 (fr. R.); b) disjunktive Fragen 16 (15:1). — 2. Finalsätze mit ἵνα 54 (45:9), ὡς 17 (14:3), ὅπως 19 (16:3), ὄφρα 50 (47:3). — 3. Temporalsätze mit ὄφρα 5 (4:1), ἕως 5 (4:1), ὁππότε 4 (fr. R.), πρίν und πρὶν ὅτε je 1 (fr. R.). — Prohibitivsätze mit μή 38 (33:5).

II Konjunktiv im Nebensatz nach erzählendem Tempus im Hauptsatz: a) wenn die Absicht, Befürchtung, überhaupt die psychische Diathese als in der Vergangenheit eingetreten, aber in der Gegenwart noch fortdauernd gedacht wird [3]). Dies liegt besonders nahe, wo der Redende eigene frühere Gedanken wiedergiebt, z. B. ν 303 νῦν δ' αὖ δεῦρ'

---

1) Ph. Weber, Entwickelungsgeschichte der Absichtssätze. Würzburg 1884, p. 35 ff. — 2) Vgl. auch A. Keil, De particularum finalium Graecarum vi principali et usu Homerico. Dissert. inaug. Halis Sax. 1873. — 3) Es kann aber auch in solchen Fällen von der Fortdauer der Diathese in der Gegenwart abgesehen und statt des erwarteten Konjunktivs der Optativ gesetzt werden; so P 223 Σ 88 Υ 235 δ 584 ν 422 ο 251; auch in E 128 und im Gleichnis ε 490 geben die besten Handschriften den Optativ, im Gleichnis Σ 322 ist er unbestritten (vgl. Lange, p. 100).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ἰκόμην, ἵνα τοι σὺν μῆτιν ὑφήνω; daher das Zahlenverhältnis sich hier für die eigene Rede weit günstiger stellt als unter N. I. Übrigens gehören hierher auch die Fälle, welche in einem Gleichnis nach dem Aorist den Konjunktiv zeigen, wie *Δ* 486. b) in einzelnen Fällen, die den unter N. I zusammengefassten Beispielen gleichartig sind; die Zeitstufe der Vergangenheit wird dann nur durch das Verbum des Hauptsatzes bezeichnet, im Nebensatze aber gar nicht zum Ausdruck gebracht; warum das nicht geschieht, ist im einzelnen Falle oft schwer zu sagen. Die Zählung ergiebt a) für *ἵνα* 8 Beispiele (4:4); *B* 206 ist als sicher unecht nicht mitgerechnet; *ὡς* 4 (3:1), *ὄφρα* 14 (12:2), *εἰς ὅ κε* 4 (3:1), *πρίν* 2 (fr. R.), *μή* 2 (e. R.). Dazu *Δ* 486 (*ὄφρα*) *ε* 490? (vgl. die Anm.[3] auf S. 9) — b) *ἵνα* 3: *T* 354 *κ* 24 *π* 369 (2:1); *ὡς B* 4 (fr. R.); *ὄφρα* 4: *ξ* 327 = *τ* 296, mit *ἄν O* 23 *κ* 65 (3:1); *μή* 3: *N* 649 *ι* 102 *χ* 467 (2:1).

III Konjunktiv und Optativ im Nebensatz verbunden nach erzählendem Tempus im Hauptsatz. (Sämtliche Beispiele enthalten fremde Rede)[1]). a) Konj.-Opt. in 3 Fällen[2]): *Π* 650 *φράζετο-ῇ — χάλκῳ δῃώσῃ, ἀπό τ' ὤμων τεύχε' ἕληται, | ἦ ἔτι καὶ πλεόνεσσιν ὀφέλλειεν πόνον αἰπύν.* So alle Codd. und alle Herausgeber. — *O* 597 (*Ἕκτορι ἐβούλετο κῦδος ὀρέξαι*) — *ἵνα νηυσὶ κορωνίσι θεσπιδαὲς πῦρ | ἐμβάλῃ ἀκάματον, Θέτιδος δ' ἐξαίσιον ἀρὴν | πᾶσαν ἐπικρήνειε.* So alle Codd. und danach Sp (vgl. Lange p. 111 Anm.), *ἐμβάλοι* B LR N AH FF — *E* 566 *περὶ γὰρ δίε ποιμένι λαῶν, μή τι πάθῃ, μέγα δέ σφας ἀποσφήλειε πόνοιο. πάθῃ* haben die bei weitem meisten und besten Codd., darunter ACD und so Sp, *πάθοι* dagegen schreiben B LR N AH FF. b) Opt.-Konj. in ebenfalls 3 Beispielen: *Ω* 584 *(δμῳὰς — λοῦσαι κέλετ' — νόσφιν ἀειράσας —) μὴ δ μὲν — χόλον οὐκ ἐρύσαιτο | παῖδα ἰδών, Ἀχιλῆι δ' ὀρινθείη φίλον ἦτορ, | καί ἑ κατακτείνειε, Διὸς δ' ἀλίτηται ἐφετμάς.* So alle Codd. und alle Ausgaben. — *o* 300 (*ἐπιπροέηκε —*) *ὁρμαίνων ἦ κεν θάνατον φύγοι ἦ κεν ἁλώῃ.* So LR, vgl. dessen Homer. Untersuchungen p. 236 f. *φύγοι — ἁλῴη* B AH FK. *φύγῃ* (D) — *ἁλώῃ* N. — *χ* 96 *περὶ γὰρ δίε μή τις Ἀχαιῶν | ἔγχος ἀνελκόμενον δολιχόσκιον ἢ ἐλάσειε | φασγάνῳ ἀίξας ἠὲ προπρηνέα τύψῃ.* Überliefert ist *τύψῃ* (in den bessern Codd., *-ει* C = *η*) oder *τύψας* (so B[1] N), nicht aber *τύψαι* (B[2] AH FK). — Unter den *εἰ*-Sätzen ist analog *Ξ* 163: *(ἀρίστη φαίνετο βουλή, ἐλθεῖν —) εἴ πως ἱμείραιτο παραδραθέειν φιλότητι | ᾗ χροιῇ, τῷ δ' ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε | χεύῃ ἐπὶ βλεφάροισιν. Χεύῃ* ist überliefert und mit allen Herausgebern zu halten gegen Lange p. 108 ff. vgl. Capelle Philol. 1877 p. 690 f. — *γ* 78 ist als sicher unecht auszuschliessen.

IV Optativ im Nebensatz nach einem Haupttempus im übergeordneten Satz. Da in den anzuführenden Beispielen die durch den Itacismus verdorbene Überlieferung sehr oft schwankt zwischen den sogenannten zerdehnten Formen des Konjunktivs, wie *θήῃ δαμήῃ δώῃ*, und denen des Optativs auf *εἴη* und *οἴη*, so ist eine Vorbemerkung nötig. La Roche (Homerische Textkritik p. 405 ff., Hom. Unters. p. 153 f., 197 ff., 236 f.) hat nachgewiesen, welche Verwirrung über diese Formen bei den byzantinischen Grammatikern herrscht. Sie waren sich weder darüber klar, ob sie dieselben für Konjunktive oder für Optative halten,

---

1) Beispiele solcher Verbindung beider Modi aus der nachhomerischen Literatur bei Kühner, Ausf. Gramm., § 553, 6. 589, 3. — 2) Verglichen sind die kritischen Ausgaben von Spitzner 1832 (Ilias), Imm. Bekker (B) Berlin 1843 (B[1]) und Bonn 1858 (B[2]), La Roche Od. 1867. 1868. Il. 1873. 1876 (LR), Nauck Od. 1874. Il. 1877 (N) und die Schulausgaben von Ameis-Hentze (AH), Fäsi-Franke (FF), Fäsi-Kayser (FK). Die Handschriften sind nach La Roche bezeichnet, vgl. La Roche Homerische Textkritik p. 433 ff. Hoffmann *Φ* und *X* der Ilias, Prolegomena.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch auch zu welchem der beiden Vokale sie das Jota setzen sollten. Von Aristarch bezeugen die Scholien, dafs er an vier Stellen der Ilias einen solchen Konjunktiv (*διὰ τῶν δύο η*) für richtig erklärte; also hat dort wohl schon zu seiner Zeit in den *κοιναὶ ἐκδόσεις* der Optativ gestanden. Der handschriftlichen Überlieferung dürfen wir in diesem Punkte nur da noch einigen Wert beilegen, wo die vom Itacismus am wenigsten beeinflufsten Handschriften, besonders ACD der Ilias, übereinstimmen. Andrerseits ist der Versuch, überall ohne weiteres den Konjunktiv für den Optativ einzusetzen, schon deshalb verfehlt, weil auch in der nachhomerischen Sprache vereinzelt der Optativ nach Haupttempus vorkommt[1]). Auch scheitert dieser Versuch an der Form *εἴῃ H* 340. *I* 245, der im Konjunktiv aufser *ἔῃσι, ἧσι* nur *ἔῃ*, nicht aber *ἧῃ* gegenübersteht. Darum schlug G. Hermann (Opusc. II p. 32) für diese Stellen als Konjunktivform *εἴῃ* vor; ihm folgte Bekker[1] 1843 (vergl. dagegen Homer. Bl. p. 227 f.) und neuerdings Nauck. Beide schreiben aufser *εἴῃ* auch *θείῃ δαμείῃ* etc. im Sinne des Konjunktivs. Aber diese Formen sind weder sprachrichtig gebildet[2]), noch haben sie einen Halt in der Überlieferung; denn neben Schreibungen des Optativs wie *φθαίηι σταίηι τλαίηι δοίηις*, die selbst im Ven. A sich finden, wird man vereinzelte Formen auf *ειηι* nicht für den Konjunktiv in Anspruch nehmen können. Bei solcher Unzuverlässigkeit der handschriftlichen Tradition wird man auf den Gebrauch zahlreicher Stellen, die in den Codd. den Optativ haben, verzichten müssen. —

1. Disjunktive Frage (nicht deliberativ): *X* 244 (*μαχώμεθα* —) *ἵνα εἰδομεν, ἦ κεν Ἀχιλλεὺς | νῶι κατακτείνας ἔναρα βροτόεντα φέρηται | νῆας ἔπι γλαφυράς, ἦ κεν σῷ δουρὶ δαμείη*. So CDSyr (A *δαμείηι*) und danach LR; *δαμήῃ* aus 1 Handschr. von Wolf eingeführt und aufgenommen von B FF Hoffmann; N *δαμείῃ*. — In *ω* 217 und *ξ* 183 ist der Konjunktiv anzuerkennen.

2. Finalsätze: a) *ἵνα: ϱ* 250 *ἄξω τῆλ' Ἰθάκης, ἵνα μοι βίοτον πολὺν ἄλφοι*. Den Optativ haben einstimmig alle Codd. und alle Ausgaben; nur N *ἄλφῃ*. — *μ* 156 *ἀλλ' ἐρέω μὲν ἐγών, ἵνα εἰδότες ἦ κε θάνωμεν; | ἦ κεν ἀλευάμενοι θάνατον καὶ κῆρα φύγοιμεν*. So mit den bessern Codd. LR, *φύγωμεν* B N AH FK. — *Ψ* 487 ist ganz unsicher. — b) *ὡς* nur in Verbindung mit *κέν* oder *ἄν*. Unbestritten sind die Stellen *β* 53 *π* 297 *ψ* 135. Dagegen ist *I* 112 *φραζώμεθ' ὥς κέν μιν ἀρεσσάμενοι πεπίθωμεν* unsicher. Die meisten Codd. haben den Optativ *πεπίθοιμεν* (N), Aristarch aber las den Konjunktiv und ihm folgen Sp B LR AH FF. Ebenfalls unsicher ist *ν* 402 (*φανείης* Codd. B AH FK, *φανήῃς* LR), und *ω* 532 steht *διακρινθῆτε* (B[2] LR N) in den Codd., nicht *διακρινθεῖτε* (Eust. B[1] AH FK). — c) *ὅπως: Λ* 344 (*οὐδέ τι οἶδε νοῆσαι* —) *ὅππως οἱ παρὰ νηυσὶ σόοι μαχέοιντο Ἀχαιοί* ist trotz der Übereinstimmung aller Codd. und der meisten Herausgeber (Sp B LR FF) zweifelhaft wegen der unhomerischen Optativform, die sich nur noch *χ* 444 findet; *μαχεοίατ'* Barnes AH, *μαχέονται* Thiersch Gr. 347 1 a, N. Dagegen ist *ξ* 329 vgl. mit *τ* 298 völlig gesichert; auf dieselben Verse *τὸν δ' ἐς Δωδώνην φάτο βήμεναι, ὄφρα θεοῖο | ἐκ δρυὸς ὑψικόμοιο Διὸς βουλὴν ἐπακούσῃ* folgt in *ξ: ὅππως νοστήσῃ Ἰθάκης ἐς πίονα δῆμον*, in *τ: ὅππως νοστήσειε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν*. So auch alle Herausgeber, nur B *ἐπακούσαι* und in *ξ* B[2] *νοστήσει'*, N *νοστήσει*. — d) *ὄφρα: H* 340 (*πύλας ποιήσομεν* —) *ὄφρα δι' αὐτάων ἱππηλασίῃ ὁδὸς εἴῃ*, einstimmig überliefert und allgemein anerkannt, nur B[1] N *εἴῃ*. — Unbrauchbar ist *κ* 341 (*θείης* fast alle Codd.) und *χ* 392 (*εἴποιμι* alle Codd., doch vgl. Bekker Hom. Bl. p. 218).

---

1) Bernhardy, Wissensch. Syntax, p. 407 f. Aken, Grundzüge, § 141. Kühner, Ausf. Gramm., § 395, 5 A. 2. 553, 4. 589, 4. Krüger, Di. § 54, 8, 3. — 2) Curtius, Verbum[2], p. 75—78. G. Meyer, Gr. Gramm., § 580.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. In den Temporalsätzen mit εἰς ὅ κε ist aufser *O* 71, wo der Optativ durch den Optativ im Hauptsatze veranlafst ist (vergl. Kühner Ausf. Gramm. § 594 A. 4), überall für den Optativ der Codd. der Konjunktiv einzusetzen, nicht blofs ε 378 *o* 51, sondern auch *H* 72 (δαμήετε) und χ 444, wo die unhomerische Optativform (vergl. oben zu A 344) ἐκλελάθοιντ' (B), zumal in Verbindung mit ἐξαφέλησθε, nicht zu halten ist, sondern mit G. Hermann in ἐκλελάθωντ' (LR N AH FK) oder ἐκλελάθητ' geändert werden mufs.

4. Prohibitivsätze: *I* 244 (δείδοικα —) μή οἱ ἀπειλὰς | ἐκτελέσωσι θεοί, ἡμῖν δὲ δὴ αἴσιμον εἴη —. Die La ist sicher und, abgesehen von der Änderung in εἴῃ bei B[1] u. N, allgemein anerkannt. Unsicher dagegen wegen der Optativformen auf εἰης εἰη sind *Γ* 436 *Z* 432 *T* 23 κ 301 341.

Aus der vorstehenden Erörterung der einzelnen Stellen ergiebt sich, dafs der Gebrauch des Optativs nach einem Haupttempus zwar durch einige sichere Beispiele belegt werden kann, dafs aber zugleich die äufserst geringe Zahl dieser Beispiele die Verknüpfung des Optativs im Nebensatz mit dem Praeteritum im Hauptsatz als in der homerischen Sprache bereits vollzogen erscheinen läfst. Wir finden nämlich nach einem Überschlag, der bei der Unsicherheit so vieler Stellen nicht den Wert einer genauen Zählung haben kann, mit Weglassung der völlig zweifelhaften Stellen: I. Nach einem Praeteritum 215 mal den Optativ, 11 mal den Konjunktiv, Optativ und Konjunktiv verbunden höchstens 6 mal. II. Nach einem Praeteritum bei gegenwärtig fortdauernder Diathesis 36 mal den Konjunktiv. III. Nach einem Haupttempus höchstens 9 mal den Optativ, aber nur in 4 Fällen rein, 5 mal mit κέν, davon 2 mal in Verbindung mit dem Konjunktiv. Was den Unterschied der eigenen und der fremden Rede betrifft, so stehen beim Optativ nach Praeteritum 26 Fälle e. R. 189 Fällen fr. R., beim Konjunktiv nach Praeteritum 13 Fälle e. R. 34 Fällen fr. R. gegenüber; beim Optativ ist also das Verhältnis etwa wie 1 : 7, beim Konjunktiv wie 1 : 2 bis 3.

Versuchen wir nun uns deutlich zu machen, welche Momente die Verbindung des Optativs mit dem Präteritum herbeigeführt und befördert haben mögen. Die ganze Frage nach den Grundbegriffen der Modi hier noch einmal zu erörtern gestattet der Raum nicht; es mufs dafür auf Delbrücks ‚Konjunktiv und Optativ' verwiesen werden und aufserdem auf die zwei Programme von Koppin: Beiträge zur Entwickelung und Würdigung der Ideen über die Grundbedeutungen der griechischen Modi (Wismar 1877 und Stade 1880). So viel steht fest, dafs das Griechische als selbständige Sprache von vornherein den doppelten Gebrauch der Modi im Begehrungssatz und im Urteilssatz besafs. Aus den selbständigen Sätzen gingen beide Gebrauchsweisen, als die Hypotaxis eindrang, in die Nebensätze über. Die Kennzeichnung des Modus im Urteilssatz durch κέν (ἄν) ist im Homer noch nicht völlig durchgeführt; wir finden beide Modi, wenn auch schon seltener, auch im selbständigen Urteilssatz noch ohne diese Partikeln. Der Konjunktiv drückt den Willen, d. h. das ‚machtbewufste Begehren', und daneben die Erwartung aus, der Optativ den Wunsch, d. h. das ‚machtlose Begehren', und daneben die Annahme, das rein Gedachte, die Möglichkeit oder wie man es sonst ausdrücken mag; jedenfalls geht dem Optativ überall das eine Moment ab, das dem Konjunktiv ebenso überall eigen ist: die Hinweisung auf die Verwirklichung des Gedachten. Nun lag es aber oft ganz in der Hand des Redenden, ob er dieses Moment hervorheben wollte oder nicht. Es wurde damit dem Ausdruck der psychischen Diathese eine verschiedene Färbung gegeben, die oft mehr ein Schmuck der Rede, als für das Verständnis unentbehrlich war. Das bestätigen die Fälle, in welchen innerhalb der gleichen Konstruktion beide Modi nebeneinander stehn. Die Nebensätze dieser Art sind schon

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angeführt; aber auch Hauptsätze zeigen die gleiche Erscheinung. So steht der Optativ dem Konjunktiv gegenüber in dem abgewiesenen Gegenteil des Inhalts einer Aufforderung *P* 340 *τῶ ῥ' ἰθὺς Δαναῶν ἴομεν, μὴ δ' οἵ γε ἕκηλοι | Πάτροκλον νηυσὶν πελασαίατο τεθνηῶτα.* *π* 371 *ἡμεῖς δ' ἐνθάδε οἱ φραζώμεθα λυγρὸν ὄλεθρον | Τηλεμάχῳ, μηδ' ἧμας ὑπεκφύγοι,* und in umgekehrter Stellung *O* 476 *μὴ μὰν ἀσπουδί γε δαμασσάμενοί περ ἕλοιεν | νῆας ἐυσσέλμους, ἀλλὰ μνησώμεθα χάρμης*[1]). Aber auch ohne diesen Gegensatz des affirmativen und negativen Satzes finden wir denselben Wechsel: *π* 383 *ἀλλὰ φθέωμεν ἑλόντες ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος | ἢ ἐν ὁδῷ· βίοτον δ' αὐτοὶ καὶ χρήματ' ἔχωμεν | δασσάμενοι κατὰ μοῖραν ἐφ' ἡμέας, οἰκία δ' αὖτε | κείνου μητέρι δοῖμεν ἔχειν ἠδ' ὅς τις ὀπυίοι.* — *Ω* 653 *τῶν εἴ τίς σε ἴδοιτο θοὴν διὰ νύκτα μέλαιναν, αὐτίκ' ἂν ἐξείποι Ἀγαμέμνονι, ποιμένι λαῶν, καί κεν ἀνάβλησις λύσιος νεκροῖο γένηται* (*γένοιτο* DES Nauck). — *δ* 692 *ἄλλόν κ' ἐχθαίρῃσι βροτῶν, ἄλλόν κε | φιλοίη.* — *Σ* 308 *στήσομαι, ἤ κε φέρῃσι μέγα κράτος, ἦ κε φεροίμην.* — Aus dem Gebiete der *εἰ*-Sätze gehört hierher: *χ* 75 *ἐπὶ δ' αὐτῷ πάντες ἔχωμεν | ἀθρόοι, εἴ κέ μιν οὐδοῦ ἀπώσομεν ἠδὲ θυράων, | ἔλθωμεν δ' ἀνὰ ἄστυ, βοὴ δ' ὤκιστα γένοιτο* (var. l. *γένηται*)· *| τῶ κε τάχ' οὗτος ἀνὴρ νῦν ὕστατα τοξάσσαιτο.* — In allen Beispielen ist im Konjunktiv der Gedanke ausgedrückt, dessen Verwirklichung dem Redenden nach dem Zusammenhange am nächsten liegt oder nach Lage der Dinge am ehesten erwartet werden kann; der diesem gegenüber zurücktretende Gedanke steht im Optativ. Eine Vertauschung der Modi wäre in mehreren Stellen sehr wohl denkbar, besonders *Ω* 653. Bezeichnend ist dafür die Vergleichung von *N* 486 *αἶψά κεν ἠὲ φέροιτο μέγα κράτος, ἠὲ φεροίμην* mit der angeführten Stelle *Σ* 308, die denn auch Nauck mit Aufgabe der feineren Abstufung nach jener korrigiert hat: *στήσομαι ἤ κε φέροιτο μ. κ. ἠὲ φεροίμην.*

Es liegt also hier ein Reichtum, um nicht zu sagen ein Überflufs sprachlicher Mittel vor, herbeigeführt durch ‚convergierende Bedeutungsentwickelung von verschiedenen Seiten her', ein Fall, der in der Regel zu Differenzierungen Veranlassung giebt[2]). Während nun im Hauptsatz dieser Luxus beibehalten und in sinnigster Weise dazu benutzt wird, dem Ausdruck eine charakteristische Färbung zu geben, verwendet man im Nebensatz vielmehr den einen der beiden Modi dazu, um auch hier die Zeitstufe zu kennzeichnen, die bisher nur im selbständigen Satz zum Ausdruck kam. Diese Differenzierung des Nebensatzes kann mit der Bildung der Hypotaxis zeitlich zusammengefallen sein, sie ist jedenfalls schon vor Homer eingetreten und im wesentlichen durchgeführt; die vereinzelten Fälle des Optativs nach Haupttempus, die wir finden, sind als die letzten Zeugen der früheren Freiheit der Wahl zu betrachten; und einzelne Fälle dieser Art finden sich auch noch in spätern Sprachperioden. Stets aber blieb die Möglichkeit, im Nebensatz die Zeitstufe der Vergangenheit unbezeichnet zu lassen und demnach den Konjunktiv auch nach einem Präteritum beizubehalten. Dies geschieht regelmäfsig, wenn die Diathesis zwar in der Vergangenheit eingetreten ist, aber in der Gegenwart noch fortdauert; es geschieht ferner häufiger in der Wiedergabe eigener als in der fremder Gedanken; es geschieht aber auch in andern Fällen, ohne dafs sich die Ursache noch jedesmal feststellen liefse; sie in dem Zusammenhange jeder Stelle zu suchen, ist Aufgabe der Interpretation.

Es ist nun noch nachzuweisen, warum von den beiden Modis gerade der Optativ mit dem Präteritum verknüpft worden ist. Den Konjunktiv empfahl die stets in ihm enthaltene

---

1) Ebenso Imperativ und Optativ *Γ* 159. 406 *I* 600 *Z* 164. — 2) Paul, Principien der Sprachgeschichte, c. VII, p. 131.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hindeutung auf die bevorstehende Verwirklichung von selbst für den Anschluſs an Gegenwart und Zukunft; schon weil dies Moment im Optativ fehlte, war dieser geeigneter für den Zusammenhang eines Berichts über vergangene Ereignisse. Die Bedeutungssphäre des Optativs ist eben weiter als die des Konjunktivs; ein Wunsch, eine Annahme kann vom Standpunkte der Gegenwart auch für die Vergangenheit ausgesprochen werden, nicht aber eine Willenserklärung oder Erwartung[1]). Nun wird der für die Vergangenheit geltende Wunsch bei Homer meistens durch *ὤφελον* eingeführt, und höchstens in *σ* 79 *νῦν μὲν μήτ' εἴης βουγάιε μήτε γένοιο* ergiebt der Zusammenhang für den zweiten Optativ die Beziehung auf die Vergangenheit; auch aus der nachhomerischen Litteratur finde ich nur drei Stellen aus Euripides, Hippol. 406 Hel. 1215 Rhes. 720, für eine solche Bedeutung des Optativs angegeben; desto besser läſst sich aber für den potentialen Optativ nachweisen, daſs er ursprünglich auch für die Vergangenheit mitverwendet wurde. Wir finden ihn nämlich in diesem Sinne, meist, aber nicht immer, mit der Negation verbunden, besonders in formelhaften Wendungen, wie *φαίης κε, οὐδέ κε φαίης, οὐκ ἂν γνοίης, οὐκ ἂν ἴδοις, οὔ κεν ὀνόσαιτο* —, *καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο* in folgenden Stellen: *Γ* 220 *O* 697, *Δ* 429 *P* 366, *E* 85, *Λ* 223, *Λ* 539 *N* 127 *P* 398, *E* 311 388, aber auch auſserhalb dieser Formeln *M* 58 *N* 343 *P* 70 *ν* 86. Die Abnahme des Gebrauchs von der Ilias zur Odyssee hin kennzeichnet den Gebrauch als einen solchen, der in der homerischen Zeit schon im Schwinden begriffen war; er räumte eben gegenüber dem deutlichern Indikativ historischer Tempora mit *κέν* (*ἄν*) mehr und mehr das Feld. Bei Herodot finden sich noch einige Stellen für den Optativ in diesem Sinne (I 70 VII 180 184 214 VIII 136 IX 71, etwas anders geartet I 2 II 98 V 59), auch bei den attischen Schriftstellern kommt Vereinzeltes der Art vor[2]). — Dazu kam, daſs noch in einer andern Art von Nebensätzen der Optativ sich im Sinne der Vergangenheit entwickelte, ein Vorgang, der in seinem ganzen Verlauf zugleich ein treffendes Beispiel dafür bietet, wie etwas, was nur im Hauptsatze ausgedrückt war, schlieſslich im Modus des Nebensatzes gefunden werden konnte: ich meine den Optativus iterativus, d. h. den Optativ der Annahme in Condicional-, Temporal- und Relativsätzen, der durch seine stetige Verbindung mit einem iterativen Präteritum allmählich selbst den Sinn der Vergangenheit angenommen hat[3]). — Auch läſst sich endlich noch darauf hinweisen, daſs der Optativ schon in seiner Form eine freilich nur äuſserliche Verwandtschaft mit dem Präteritum zeigt, nämlich in den sekundären Personalendungen, die ihm mit Ausnahme der 1. Sing. Act. mit den historischen Temporibus gemeinsam sind[4]). —

So also entstand zunächst in den Nebensätzen, die einen parallelen Gebrauch des Konjunktivs und Optativs zeigen, eine consecutio modorum oder Modusverschiebung. Diese Sätze enthalten sämmtlich Gedanken und Stimmungen, sei es des Redenden oder einer fremden Person. Was zunächst nur im Inhalt der Sätze lag, das fand man bald in dem gemeinsamen Modus derselben: und so erschien der Optativ in solchen Nebensätzen als Ausdruck vergangener Gedanken und Stimmungen. Nun hatte man auch in abhängigen

---

1) Über die Verwandtschaft der Vorstellungsformen des Möglichen und des Vergangenen vgl. Tobler, Übergang zwischen Tempus und Modus in Steinthals Zeitschr. II, p. 29 ff. — 2) Im einzelnen besprochen von Gerth, Grammatisch-Kritisches zur Moduslehre, Progr. von Dresden-Neustadt 1878 p. 10 ff. Über die ganze Frage vgl. Koppin, Giebt es in der gr. Sprache einen modus irrealis? ZfGW 1878, p. 1 ff. 97 ff. — 3) G. Hermann, Opusc. II, p. 37 f. — 4) Daſs dies Moment mitgewirkt hat, nimmt auch Curtius an (Verbum² II, p. 91).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fragen und Relativsätzen einen Optativ, der in den εἰ-Sätzen ursprünglich wünschend, in den übrigen Satzarten potential, infolge der Unterordnung unter ein Verbum sentiendi in der Erzählung ebenfalls vergangene Gedanken bezeichnete. Alle diese Fälle zusammen ergaben durch Verschmelzung eine gemeinsame Verwendung des Optativs, und so trat auf der Stufe der Hypotaxis zu den alten schon im selbständigen Satz vorhandenen Bedeutungen dieses Modus, zu dem wünschenden, potentialen, concessiven Optativ als jüngste Kategorie des Modusgebrauchs der Optativus orationis obliquae hinzu. Auch in den Frage- und Relativsätzen wurde jetzt das Tempus des Hauptsatzes bestimmend für den Modus des Nebensatzes. Der Optativ bekam hier dem Indikativ gegenüber eine ähnliche Stellung, wie er sie in den Absichtssätzen, Befürchtungssätzen etc. dem Konjunktiv gegenüber gehabt hatte, und erschien so als Vertreter des Indikativs der direkten Rede auf der Zeitstufe der Vergangenheit. Der ursprünglich potentiale Optativ dieser Sätze aber verlor, indem er in den Opt. or. obl. aufging, den eigentümlichen Sinn, der den Potentialis in Hauptsätzen vom Indikativ unterscheidet. Als fertige grammatische Kategorie wurde der Opt. or. obl. erst nach der Zeit, in der die homerischen Epen entstanden, auf die abhängigen Aussagesätze, dann auch auf die Kausalsätze übertragen. — Der Gebrauch des Indikativs und Optativs in den Frage- und Aussagesätzen zeigt nun dieselben Erscheinungen, wie der des Konjunktivs und Optativs in den Konjunktionssätzen: man kann den Indikativ nach einem Präteritum beibehalten, indem man die abhängige Rede nicht durch den Modus als solche kennzeichnet; man behält ihn regelmäfsig bei, wenn der Inhalt der Rede auch für die Gegenwart noch Geltung hat; und man kann auch unter Umständen in ein und demselben Satze den Indikativ mit dem Optativ verbinden[1]).

Hiernach ist die Ansicht zu berichtigen, die Pfudel[2]) über den Ursprung des Optativs der abhängigen Rede aufgestellt hat. Derselbe nimmt einen Optativus Or. obl. als Optativ der fremden Rede auch für den selbständigen Satz in der Parataxis an und läfst ihn von da in die hypotaktischen Aussagesätze übergehen. Er begründet diese Ansicht auf den nachhomerischen Optativgebrauch in den Zwischensätzen der Or. obliqua, welche, meist mit γάρ oder οὖν eingeleitet, die mit ὅτι begonnene abhängige Rede in der Form von Hauptsätzen weiterführen[3]). Allein nachdem einmal der Optativ als Modus der erzählten Rede in Gebrauch gekommen war, wurde er innerhalb dieser Redeform für die Zwischensätze ebenso gut wie für die Nebensätze jeden Grades verwendet. Der Optativ dieser Zwischensätze ist also nicht als alt und ursprünglich anzusehen; er verdankt sein Dasein lediglich der Analogie (vgl. Aken § 111). Dazu kommt, dafs der Optativ im selbständigen Satz auf der Stufe der Parataxis nur wünschend oder potential im Sinne des Sprechenden verstanden werden konnte und demnach ungeeignet war, die fremde Rede als solche zu bezeichnen. Es ist aber überhaupt unrichtig, die Oratio obl. als die Wiedergabe fremder Rede zu fassen. Diese Defination ist zu eng; der Optativ steht ebensogut in der Wiederholung eigner früherer Rede des Sprechenden wie in der Einführung fremder Rede. Nur zwei Beispiele für die Wiedergabe eigner früherer Rede mögen hier Platz finden, je eins

1) Im einzelnen behandelt die Modi der Aussagesätze besonders Klemens, Einige Bemerkungen über den Modus in Objektsätzen und über deren Form bei Thucydides und bei Xenophon, Programm des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin 1865. — 2) Die indirekte Rede bei Xenophon, Programm von Colberg 1864. — Über den Sprachgebrauch Herodots vgl. Cavallin De modis atque temporibus orationis obliquae apud Herodotum. Lundae 1877. — 3) Z. B. Thuc. II, 72. *παῖδες γὰρ σφῶν καὶ γυναῖκες παρ' ἐκείνοις εἶησαν.* Krüger § 54, 6, 4. Kühner § 593 A. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für den Frage- und Aussagesatz. Plato Euthyphr. 13 C *ἀλλὰ τούτου δὴ ἕνεκα καὶ ἀνηρόμην, τίνα ποτὲ λέγοις τὴν θεραπείαν τῶν θεῶν.* — Charmides 155 E *ὅμως δὲ αὐτοῦ ἐρωτήσαντος, εἰ ἐπισταίμην τὸ τῆς κεφαλῆς φάρμακον, μόγις πως ἀπεκρινάμην, ὅτι ἐπισταίμην. Τί οὖν, ἦ δ' ὅς, ἐστί; καὶ ἐγὼ εἶπον, ὅτι αὐτὸ μὲν εἴη φύλλον τι, ἐπῳδὴ δὲ τις ἐπὶ τῷ φαρμάκῳ εἴη*, etc. Nun ist es ja freilich selbstverständlich, dafs die Zahl der Beispiele eigner Rede gegenüber den zahllosen Beispielen fremder Rede in der gesamten griechischen Litteratur verschwindend gering sein wird, und zwar nicht blofs deshalb, weil die Gelegenheit zur Wiedergabe eigner Rede sich nur selten bietet, sondern auch deshalb, weil der Sprechende in der Wiederholung eigner früherer Rede viel häufiger Veranlassung haben wird, den Indikativ der direkten Rede beizubehalten, als in der Wiedergabe fremder Rede. Wurde doch auch der Konjunktiv, wie wir gesehen haben (p. 9 f. 12), nach historischem Tempus des Hauptsatzes in eigner Rede häufiger beibehalten als in fremder Rede. Es ist also wohl erklärlich, wenn durch das Übergewicht der Beispiele fremder Rede der Schein hervorgerufen wird, als wäre die Form der Or. obl. geradezu für die fremde Rede bestimmt. Da aber dieselbe Form thatsächlich doch auch für die Wiedergabe der eignen Rede verwendet wird, so sucht man den Fehler der Definition nachträglich dadurch gut zu machen, dafs man sagt, die oblique Redeform führe auch solche Gedanken ein, ‚welche der Redende zwar selbst hat oder gehabt hat, die er aber gleichsam als die eines andern anführt' (Kühner § 594, 1). Eine solche künstliche Objektivierung des eigenen Ich vermag vielleicht der reflektierende Verstand des Grammatikers vorzunehmen, der naiv schaffenden Volksseele liegt sie sicherlich fern. Die Form der Or. obl. dient eben von vornherein nicht dazu, um die Rede einer vom Sprechenden verschiedenen Person zu kennzeichnen; sie soll vielmehr den zeitlich veränderten Standpunkt des Sprechenden in der Wiedergabe eigner oder fremder Rede zum Ausdruck bringen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für den
ἀνηρόμ
ἐρωτήσα
σταίμη
ἐπὶ τῷ
Beispiel
griechis
die Gel
weil de
haben w
Rede. V
Tempus
ist also
hervorg
Da abe
wendet
dafs ma
zwar se
(Kühne
der refl
liegt sie
die Red
den ze
fremder

Euthyphr. 13 C ἀλλὰ τούτου δὴ ἕνεκα καὶ
τῶν θεῶν. — Charmides 155 E ὅμως δὲ αὐτοῦ
άρμακον, μόγις πως ἀπεκρινάμην, ὅτι ἐπι-
τον, ὅτι αὐτὸ μὲν εἴη φύλλον τι, ἐπῳδὴ δὲ τις
freilich selbstverständlich, dafs die Zahl der
sen Beispielen fremder Rede in der gesamten
sein wird, und zwar nicht blofs deshalb, weil
sich nur selten bietet, sondern auch deshalb,
gner früherer Rede viel häufiger Veranlassung
beizubehalten, als in der Wiedergabe fremder
wir gesehen haben (p. 9 f. 12), nach historischem
äufiger beibehalten als in fremder Rede. Es
gewicht der Beispiele fremder Rede der Schein
r. obl. geradezu für die fremde Rede bestimmt.
ich für die Wiedergabe der eigenen Rede ver-
efinition nachträglich dadurch gut zu machen,
ch solche Gedanken ein, ‚welche der Redende
er gleichsam als die eines andern anführt'
bjektivierung des eigenen Ich vermag vielleicht
vorzunehmen, der naiv schaffenden Volksseele
bl. dient eben von vornherein nicht dazu, um
en Person zu kennzeichnen; sie soll vielmehr
prechenden in der Wiedergabe eigner oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf